

1-AACHEN

Das Aachen Karls des Großen

Aachen ist die Stadt Kaiser Karl des Großen. Die Aachener Pfalz war seine Lieblingspfalz. Eine Pfalz stellte im Früh- und Hochmittelalter einen Stützpunkt für die reisenden Könige dar. Am Weihnachtstag 800 wurde der Karolinger Karl von Papst Leo III. in Alt-St. Peter im Vatikan, dem Vorgängerbau des Petersdoms, zum Kaiser gekrönt, nachdem er seit 768 als König des Fränkischen Reiches residierte. Dieses Frankenreich erstreckte sich von der Nordsee bis Mittelitalien, von den Pyrenäen bis an die Elbe. Im Herbst 813 reitet er noch einmal in die Ardennen, im November kehrt er mit Fieber zurück. Am 28. Januar 814 verstarb er in Aachen. Im christlichen Glauben sah er die entscheidende Klammer für die Einheit des Reiches. Das Karolingische Reich wurde nach dem Tode Karls des Großen 814 von seinen Kindern und Enkeln mehrfach geteilt und wiedervereinigt. Schon zu Lebzeiten erhielt Karl den ehrenvollen Beinamen „der Große“ und galt fortan als der bedeutendste Herrscher des Abendlandes. 1165 erfolgte seine Heiligsprechung. Bald darauf entstand die Hymne „Urbs Aquensis“, eine Lobpreisung auf Karl den Großen und Aachen. Diese wird zu besonderen Anlässen gespielt und gesungen wie alljährlich bei der Verleihung des Karlspreises.

Die Marienkirche, ein Krönungsort von geistiger und weltlicher Macht

Der heutige Dom zu Aachen war einst die Marienkirche Karls des Großen. Sie wurde als überkuppeltes Oktogon um 800 errichtet, neben angefügten Gebäuden wie Königshalle oder Granusturm. Der Marmor für den geistigen und weltlichen Festraum kam aus Ravenna. Die kupfernen, vergoldeten Radleuchter wurden von Friedrich Barbarossa in Auftrag gegeben. In der Pfalzkapelle bestiegen in der Folge über 30 deutsche Könige den Thron. Dabei wurden hin und wieder auch insgeheim Machtansprüche inszeniert. So wählte 936 der Herzog von Sachsen die Pfalzkapelle Karls des Großen als Ort, um sich zum König des Ostfrankenreiches krönen zu lassen. Er nahm in fränkischer Tracht auf dem Thron des Kaisers Platz. Ab der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts galt der Aachener Thron Kaiser Karls des Großen als „des ganzen Reiches Erbstuhl“. 1155 hoben die Bischöfe Friedrich Barbarossa auf diesen „Sitz des Frankenreiches“. Noch 1520 ist Karl V. in Aachen zum römisch-deutschen König gekrönt worden. Von da an führte er den Titel „Erwählter Kaiser“. Friedrich I. ließ 1165 auf dem Aachener Hoftag die Gebeine Karls des Großen erheben, um einen Reichsheiligen für Deutschland zu etablieren. Damit sollte Aachen neben die Grablege der französischen und englischen Könige, St. Denis und Westminster, gestellt werden. Sie waren mit den Heiligen Dionysius und Eduard dem Bekenner zu politischen Kulturzentren geworden. Als einmal Horst Fuhrmann, Historiker und ehemaliger Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, gefragt wurde, was die Aachener Marienkirche den Menschen in der globalisierten Welt von heute zu sagen habe, fiel seine Antwort eindrucksvoll aus: „Ehrfurcht!“

Karl versammelt Gelehrte aus allen Teilen des Reiches an seinem Hof

Karls Herrschaft war geprägt von einer Zeit des Geistes. Bildung, Kunst, Literatur und Architektur erlebten einen starken Aufschwung. Er sorgte für geistige Offenheit, indem er bedeutende Gelehrte seiner Zeit an seinem Hof versammelte: den Angelsachsen Alkuin als Leiter der „Akademie“, den langobardischen Geschichtsschreiber und Mönch Paulus Diaconus oder die Gelehrten Petrus von Pisa und Theodulf von Orléans. Die anregende geistige Atmosphäre wirkte weit in die Teile des Reiches hinein. Der Austausch von Gütern und Gedanken ging ohne Grenzen vor sich. Weiter war er an der Pflege seiner Muttersprache, dem westgermanischen Idiom der Franken interessiert. Sein erster Biograph Einhard berichtet, dass er noch im späten Alter das Schreiben lernen wollte: „Unter seinem Kopfkissen hatte er ein Täfelchen, um in Mußestunden die Hand daran zu gewöhnen, Buchstaben zu malen.“ Doch der Erfolg war bescheiden.

„Was immer er gründete, hatte die Kraft zur Blüte“

Karl ist der erste Verbraucherschützer, Ökologe, Chefhygieniker und erste Landwirtschaftsminister Europas! Das postuliert der ehemalige Chefredakteur der Aachener Volkszeitung, Anton Sterzl, in seinem Aufsatz „Die Kraft zur Blüte“ 2001. Er verfügte über ein fundiertes agrarisches Wissen, wusste wie man Kälber am besten füttert, Fischteiche nachhaltig pflegt, den Boden bearbeitet oder wie man vorzügliches Bier braut. Auch über Pflanzen und Kräuter im Garten wusste er ausgezeichnet Bescheid wie auch um ihren Nutzen für die Ganzheitsmedizin. Für Anton Sterzl ist der Kräutergarten Karls des Großen „ein schöner Versuch, mit Gartenbau die Vertreibung aus dem Paradies rückgängig zu machen.“ Das Detailwissen ist Bestand eines viel umfassenderen Werkes über Acker-, Gartenbau und Viehzucht, über deren Grundlagen und Nutzen. Denn Karl hat mit der „Capitulare de villis“, eine Landgüterordnung geschaffen. Sie stellt das erste Lebensmittel- und Verbraucherschutzgesetz dar, lange vor dem ersten deutschen Reinheitsgebot für Bier in Bayern 1516. Verfasst hat er es wahrscheinlich im Jahr 792, vor dem Hintergrund der großen Hungersnot in Aquitanien. Karl, so Anton Sterzl, hat an beides gedacht, an die Ideale der Menschen und an die Schlechtigkeit der Leute. Er hat in Gesetzesklarheit formuliert eindeutige Anweisungen für Ackerbau und Viehzucht gegeben: Rodung nach Kräften, bestes Saatgut oder Sorge um Wälder und Tiere. Die Anordnungen im „Capitulare“ wie zum Beispiel für Ernte und Vorratshaltung, Warentransporte oder Kontrollinspektionen sollten zum größten Nutzen für die Hofhaltung führen. Wirtschafts- und Sozialordnung bilden mit all ihren Weisungen und Strafbestimmungen zusammen eine Rechtsordnung, die auch ihre Auswirkungen auf Wohlfahrt und Gerechtigkeit haben musste. Für den Bereich der Landwirtschaft sieht Anton Sterzl Karl den Großen nicht als Mythos und Legende, sondern als guten Sämann, weisen Landwirt und klugen Kaiser. Er pflichtet dem Historiker Wolfgang Braunfels, Leiter der Ausstellung „Karl der Große. Werk und Wirkung“ 1965 in Aachen, bei: „Was immer er gründete, hatte die Kraft zur Blüte“.

Kaiser Karl der Große, der „Pater Europae“

Schon Ende des 8. Jahrhunderts wurde Karl zum Pater Europae („Vater Europas“) erklärt, in Anerkennung der Impulse, die während seiner Herrschaft dem Leben der westlichen Christenheit zugeführt wurden. Entstanden auf galloromanischen Fundamenten verband das fränkische Großreich eine Vielzahl von Völkern und Ländern. Mit den unter Karl durchgeführten Reformen wurde es auf neue Grundlagen gestellt. Die Ausführung der Herrschaft war nur vor Gott zu verantworten. Spannungen im Reich waren unvermeidbar wie die Rivalität zwischen westfränkisch-französischen und ostfränkisch-deutschen Territorien. War die Bedeutung Karls in Frankreich wichtig für die nationale Selbstdefinition, so stand sein Wirken in Deutschland symbolisch für eine höhere Einheit. 1566 beschrieb Jean Bodin Karl den Großen als den ersten wirklich allein herrschenden Monarchen, der mit gallischen Heeren ein zivilisiertes europäisches Reich geschaffen und gegen barbarische Völker verteidigt hatte. Doch je weiter die Kluft zwischen ideellem Anspruch und machtpolitischer Wirklichkeit auseinander driftete, umso scharfsinniger bauten königsnahe Kleriker ihre Theorie vom „Pater Europae“ aus. Die Idee des christlichen Abendlandes fungierte als Leitgedanke für die zukünftige politische und wirtschaftliche Einigung Europas.

Seine heutige Bedeutung für Europa

Nach dem Zweiten Weltkrieg, als Europa in seinen materiellen und geistigen Grundfesten darniederlag, entsann man sich der „europäischen Idee“ Karls des Großen. Die karolingischen Bande zwischen westfränkisch-französischen und ostfränkisch-deutschen Reichsteilen wurden immer wieder hervorgehoben, wenn Initiativen zur Überwindung der leidvollen Geschichte der Nachbarn Frankreich und Deutschland anstanden. Doch es gab auch einige Gelehrte, die den Mythos Karls des Großen relativiert haben. Zu ihnen zählte Voltaire. Er klagte 1756 in seinem „Essai sur les mœurs de l'esprit des nations“, dass mit dem Kaiser die verhängnisvolle weltliche Macht der Kirche begonnen habe. Seine Eroberungen mit dem Schwert, besonders im armen und rückständigen Sachsen, wären unproduktiv gewesen und dienten nur den Interessen des Klerus. Für manche Kritiker perfektionierte Karl der Große die Gottesverehrung, diente der katholischen Kirche in ihrem Bestreben der Ausbreitung über die ganze Erde. Dagegen wird von Historikern eingewendet,

dass es vor allem um die Verbreitung des christlichen Glaubens im Norden Europas ging und nicht um die Wiedergeburt der Antike. Oft wird angesichts der Orientierung von Literatur und Architektur zu Karls Zeiten von einer „karolingischen Renaissance“ gesprochen. Beachtenswert ist auf alle Fälle, dass er in einer weithin ungebildeten Adelsgesellschaft die karolingische Minuskel entwickeln ließ, die über verschiedene Schriftreformen zu unserer heutigen Schreibschrift geworden ist. Auf schlimme Weise haben die Nationalsozialisten versucht, Karl den Großen zunächst als Sachsenschlächter, später dagegen als Urahn eines von Hitler germanisch geeinten Kontinents zu machen. Wenn auch das politische Erbe von Karl bald verspielt war, so ist just nach der NS-Zeit und dem Zweiten Weltkrieg sein kulturelles Erbe wieder verstärkt aufgegriffen worden, ganz und gar nicht überraschend in Aachen.

Aus den Trümmerfeldern Aachens entspringt die Idee des Internationalen Karlspreises

Aachen wurde von den Schrecken und Tragödien des Zweiten Weltkrieges besonders getroffen. Besonders heftig waren die Kämpfe im Oktober 1944, als nur mehr etwa 20.000 Menschen hier lebten. Vor dem Krieg waren es 160.000. Für Hitler sollte mit der Schlacht um Aachen die Wende im Westkrieg eingeleitet, die alte Reichsstadt zu einem deutschen Stalingrad werden. Doch Aachen war dann die erste Stadt, die von der amerikanischen Militärregierung eingenommen und kontrolliert wurde. Im November 1944 war nach der Kapitulation der deutschen Truppen der Alltag von Angst und Schrecken vorbei. Trümmerfelder weit und breit blieben zurück, verbliebene Habseligkeiten in zerbombten Häusern wurden geplündert, Fragen nach dem „Wie weiter?“ stellten sich nun Tag für Tag. Vor diesem Hintergrund gründeten einige Bürger um den Aachener Textilkaufmann Dr. Kurt Pfeiffer die „Corona Legentium Aquensis“, einen Lese- und Diskussionszirkel. Antworten auf Fragen nach der Gestaltung einer friedlichen Zukunft und einer aktiven Bürgergesellschaft, die auf die politische Entwicklung Europas Einfluss nehmen könne, wurden gesucht. Geistig-intellektuelle Größen wie der Philosoph Martin Heidegger oder der Physiker Werner Heisenberg wurden als Referenten geladen. Am 19. Dezember 1949 stellte Dr. Kurt Pfeiffer bei einem Treffen der Corona im heimischen Suermond Museum die Idee der „Stiftung eines Aachener Europa-Preises“ vor. Der Widerhall war beachtlich. Man erkannte die Chance, anknüpfend an die europäischen Spuren in der Geschichte Aachens als Brücke fungieren zu können: versöhnend über die nationalen Grenzen hinweg, aber auch als Verbindung zwischen Vergangenheit und Zukunft. Zwölf Gründungsmitglieder unterzeichneten die „Proklamation von 1949“. Sie bildet bis heute, ergänzt um die Erklärung von 1990, das ideelle Fundament des Internationalen Karlspreises zu Aachen. Im Nachhinein betrachtet steht der fast unversehrte Aachener Kaiserdom 1945 inmitten des Trümmerfeldes fast symbolisch für den Weiterbestand des kulturellen Erbes von Karl dem Großen.

Die Karlspreisträger als Schrittmacher der Entwicklung Europas

Der Karlspreis wird seit 1950 alljährlich im Aachener Rathaus an Persönlichkeiten oder Institutionen verliehen, die sich bedeutende Verdienste um die europäische Einigung erworben haben. Sie stehen für Meilensteine in der Entwicklung Europas nach dem Zweiten Weltkrieg. Graf Coudenhove-Kalergi, der Gründer der Paneuropa-Bewegung, nahm als erster den „Internationalen Karlspreis der Stadt Aachen“ entgegen. In den 50er Jahren wurden Gründungsväter der Europäischen Gemeinschaften bzw. Europäischen Union ausgezeichnet wie Alcide de Gasperi (1952), Jean Monnet (1953), Paul Henri Spaak (1957), Robert Schuman (1958) oder Joseph Bech (1960). Als politische Persönlichkeiten, die sich um die Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland besonders verdient gemacht haben, erhielten Konrad Adenauer (1954) und – gemeinsam – François Mitterrand und Helmut Kohl (1988) den Karlspreis. Hoffnungsträger erster Erweiterungen der Gemeinschaft wie Edward Heath (1963), Konstantin Karamanlis (1978) und König Juan Carlos I. (1982) wurden ebenso geehrt wie Repräsentanten der europäischen Institutionen, so z.B. die Präsidentin des Europäischen Parlaments, Simone Veil (1981). Hatte Karlspreisträger Sir Winston Churchill in seiner Rede 1956 geradezu prophetische Kraft bewiesen, als er sagte,

„es kann sein, dass ... die Tschechoslowakei ihre Freiheit wiedergewinnt und vor allem Deutschland wiedervereinigt wird“, konnte Václav Havel 35 Jahre später in Aachen ausrufen: „Winston Churchill, die Tschechoslowakei ist frei und Deutschland ist vereinigt“. Neben Havel (1991) wurden nach dem Fall des Eisernen Vorhangs auch die Mittel- und Osteuropäer Gyula Horn (1990), Bronislaw Geremek (1998), György Konrád (2001) und Donald Tusk (2010) geehrt. 2004 erhielt Papst Johannes Paul II., dessen Person und Lebenswerk Vorbild für den europäischen Integrationsprozess sind und der die Überwindung der Teilung Europas maßgeblich gefördert hat, einen Außerordentlichen Karlspreis. Mit George C. Marshall (1959), Henry A. Kissinger (1987) und Bill Clinton (2000) wurden US-amerikanische Politiker gewürdigt, die sich um den Wiederaufbau Europas und die transatlantische Partnerschaft verdient gemacht haben. Unter den Preisträgern befinden sich auch die Kommission der Europäischen Gemeinschaften (1969) und „Der Euro“ (2002) sowie, neun Jahre später, dessen oberster Hüter Jean-Claude Trichet (2011). Und 1986 sind die Luxemburgerinnen und Luxemburger in ihrer Gesamtheit als europäisch gesinntes Volk ausgezeichnet worden.

Reminiszenzen an das Europa Karls des Großen

In den Reden der Laudatoren und Preisträger anlässlich der Verleihung des Karlspreises wird immer wieder auf Karl den Großen Bezug genommen. Graf Coudenhove-Kalergi, 1950 der erste Karlspreisträger, sah in der „Erneuerung des Karolinger-Reiches auf demokratischer, föderalistischer und sozialer Grundlage“ die Chance für ein geeintes Europa und schloss seine Rede mit den Worten: „Empor die Herzen!“ Reminiszenzen an Karl den Großen, verknüpft mit der Entwicklung Europas im 20. Jahrhundert, finden sich auch in der Laudatio auf die beiden Karlspreisträger Helmut Kohl und Francois Mitterrand, die der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker 1988 hielt: „Deutsche und Franzosen zusammen beim Karlspreis – ist das nicht ein etwas verspätetes Familienfest im Rahmen des alten Frankenreiches Karls des Großen?“ Indes stellte er klar: „Karls Reich ist nicht der Vorläufer des politischen Europa, nach dem wir heute streben. Wir sind nicht seine Vollender. Aber seine Maximen haben nicht aufgehört zu wirken und immer neue Gestalt zu gewinnen.“ In der Bezugnahme auf die Karolinger Zeit sah von Weizsäcker keineswegs Anlass zu europäischer Sorge, vielmehr wies er auf ermutigende Beispiele hin, denn „der einflussreichste Berater und Freund Karls war ein Angelsachse, Alkuin von York.“ Und: „Der damals bedeutendste angelsächsische König Offa von Merzien schloss mit Karl den ersten europäischen Handelsvertrag.“ Und nachdem Karl den Denar, die neue Silbermünze, als reichseinheitliche Währung in Umlauf gebracht hatte, wurde er von König Offa – als Penny – auch im Inselreich durchgesetzt. Mit Blick auf das heute bisweilen komplizierte Verhältnis zwischen Großbritannien und der Europäischen Union fügte von Weizsäcker deshalb an: „Was wollen wir mehr? Währungsunion, über den Kanal hinweg, schon vor zwölfhundert Jahren!“ 1992 präziserte Karlspreisträger Jacques Delors den aktuellen Bezug auf den Frankenherrscher: „Wenn wir uns heute auf Karl den Großen besinnen, dann erkennen wir, dass sich Europas Geschichte nicht auf die Geschichte seiner Nationalstaaten beschränkt. Europa ist die Klammer, geographisch, politisch, wirtschaftlich, gesellschaftspolitisch, aus der diese Staaten hervorgegangen sind. Die Perspektive des Großen Europas bringt uns dazu, diese Verbindung wiederzuentdecken und zu beachten, wenn es darum geht, die Familie der Europäischen Gemeinschaft zur erweitern.“

Die Vennbahn als früher Schrittmacher der „Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl“

Als 1986 das luxemburgische Volk mit dem Karlspreis für seine europäische Gesinnung gewürdigt wurde, wies Jean Großherzog von Luxemburg in seiner Rede auf die schon lange währenden Beziehungen seit der Reichszeit Kaiser Karls zwischen Aachen und Luxemburg hin. Er betonte dabei unter anderem die starken wirtschaftlichen Bande: „Seit Jahrzehnten arbeitet die luxemburgische Eisenindustrie mit Kohlen aus dem Aachener Revier“. Schon 1873 forderten die Städte und Kreise Malmedy, Monschau, Eupen und Stolberg eine Bahnstrecke, die die Industrieviere im Aachener Raum mit jenen im Süden Luxemburgs und Lothringens verbindet. 1889 war mit der Eröffnung des letzten Teilstückes der Vennbahn

zwischen St. Vith und Ulflingen die Bahnverbindung zwischen dem Aachener Industrieviertel und den ARBED-Stahlwerken in Luxemburg vollendet. Schon zuvor wurden Eisen und Kohle zwischen beiden frühen Industriestandorten über Lüttich hin- und hertransportiert. Bis zum ersten Weltkrieg verkehrten Tag und Nacht Güterzüge auf der Vennbahn. Am 23. Juli 1952 trat die „Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl“, basierend auf dem Pariser Vertrag vom 18.4.1951 zwischen den Beneluxstaaten, Frankreich, Deutschland und Italien, oft auch „Montanunion“ genannt, in Kraft. Mit dem Vertrag wurde der Anfang der europäischen Einigungsbestrebungen nach 1945 gesetzt. Insofern kann die Vennbahn als ein erster Vorläufer dieses europäischen Wirtschaftsverbandes gesehen werden.

Drei Karlspreisträger mit besonderem Bezug zum Gebiet entlang der Vennbahn

1954 erhielt Konrad Adenauer, damals bereits fünf Jahre als erster Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland im Amt, den Karlspreis. Laudator Graf Coudehove-Kalergi betonte, dass das hochherzige Ausstrecken der Hand durch Frankreich Richtung Deutschland gescheitert wäre, wäre mit Konrad Adenauer nicht ein großer Europäer deutscher Bundeskanzler geworden. Die Alternative zum Aufbau Europas, so der Laudator, wäre gewesen, dass der „deutsch-französische Gegensatz zum nationalen Doppelselbstmord führt“. Konrad Adenauer verhandelte zwei Jahre später mit Belgien die Rückgabe der deutschen Exklaven entlang der deutsch-belgischen Grenze südlich von Aachen. Aus der Ortschaft Hemmeres südlich von St. Vith erhielt er damals ein Telegramm, worin die Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner die Beibehaltung der Zugehörigkeit zu Belgien forderten. Der ausgelöste politische Wirbel hat sich gelohnt, denn es flossen Gelder für Straßenneubau, Wasseranschluss, Schul- und Kirchenrenovierung. Der Karlspreisträger des Jahres 1957, Paul-Henri Spaak, nach seiner Zeit als Außenminister Belgiens ab 1957 bis 1961 NATO-Generalsekretär, war einer der maßgeblich beteiligten Personen im Ringen um den Grenzverlauf nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Grenzraum wurde als deutscher Reparationsraum betrachtet, von belgischer Seite gab es Wünsche nach einer Erweiterung des Territoriums, insbesondere nach einer Einverleibung der fünf Enklaven entlang der Vennbahn. Doch dann, am Karfreitag 1949, kam überraschenderweise doch alles ganz anders, als Belgien auf seine Gebietsforderungen verzichtete. Ein Aspekt war dabei, das vor dem Hintergrund des aufkommenden Kalten Krieges die harte Haltung gegenüber Deutschland vermutlich ein falsches Signal gewesen wäre. Paul-Henri Spaak betonte in seiner Rede bei der Entgegennahme des Karlspreises, dass er stets Europäer war, schon nach dem ersten Weltkrieg, als er aus dem deutschen Kriegsgefangenenlager zurückkam. „Und“, so Spaak weiter, „seit 1945 haben wir verstanden, dass es darauf ankam, diese Schäden nun wieder zu heilen.“ Vizekanzler Franz Blücher wies darauf hin, dass der Vertrag über die Deutsch-Belgische Grenzvereinbarung vom 24. September 1956 auch die Unterschrift Spaaks trage. Und es gebe nur wenige Verträge aus den letzten Jahren, „die bei den Völkern beider vertragsschließender Parteien eine solche einmütige Zustimmung gefunden haben. Der Staatsmann, der den Dingen auf den Grund zu gehen sucht, sieht auch über die Grenzen seiner Nachbarländer hinaus.“ In der Folge entwarf er Spaak den Plan für den belgisch-niederländisch-luxemburgischen Zusammenschluss und trug entscheidend zur Gründung der Montanunion und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft bei. Henry Kissinger ist, etwas überraschend, ein weiterer Karlspreisträger, der diesen Grenzraum aus eigenen, leidvollen Erfahrungen kennt. Er kam als US-Soldat im Zuge der Ardennenoffensive an die belgisch-deutsche Grenze. In seiner Rede anlässlich seiner Auszeichnung 1987 wies er indirekt auf diese Tage hin: „Als sehr junger Mann, der in den Streitkräften des Landes diente, das meiner Familie Zuflucht gewährt hatte, sah ich mit eigenen Augen die Folgen des Hasses jener Zeit in den Ruinen dieser Stadt“. Damit meinte er Aachen. Der damalige Oberbürgermeister der Stadt Aachen, Kurt Malangré, wies deutlicher auf dieses Faktum hin: „Als 22-jähriger Soldat seiner neuen Heimat kehrte er 1944 zurück und betrat wenige Kilometer von hier entfernt wieder sein Geburtsland, das im Chaos der zerschlagenen Diktatur unterging.“

Das Europa der Radfahrer – Vernetzung durch die EuroVelo-Radrouten



Nach und nach wird auch die Zusammenführung Europas über Radrouten, die sich kreuz und quer über Europa ziehen, in die Realität umgesetzt. Für dieses Netzwerk eines sanftmobilen Europas abseits von Autobahnen, Wasser- und Schnellstraßen sowie Hochgeschwindigkeitsnetzen stehen die EuroVelo-Routen, koordiniert von der „European Cyclists‘ Federation“. Sie ziehen sich vom Nordkap bis Gibraltar, von der Loire bis zum Schwarzen Meer mit dem Kernstück des Radweges an der Donau, dem „europäischen Fluss“ schlechthin. Die zwölf EuroVelo-Routen bringen es bislang zusammen auf über 63.000 Routenkilometer. Der „Iron Curtain Trail“ steht für das Europa nach 1989, er führt über 6.800 Kilometer von der Barentsee bis zum Schwarzen Meer. Zwei EuroVelo-Routen tangieren die Vennbahn-Route: im Norden führt der „EuroVelo 3“, der „Pilgerweg“, auf seinem Lauf von Trondheim in Norwegen nach Santiago de Compostela durch Aachen, im Süden der „EuroVelo 5“, die Via Romea Francigena von London kommend durch Luxemburg nach Brindisi.